

ander schulmeisterlich oder pharisäisch zu bevormunden, sondern in Demut zu dienen.

Es ist nicht an uns einzutwenden, die Volkskirchen seien „noch nicht“ so weit, um mit uns diese missionarische Koalition, wenn man so sagen darf, einzugehen. Wir kämen nämlich dadurch nicht um die bittere, aber wahre Erkenntnis herum, daß unsere eigenen Gemeinden ebensowenig dafür geeignet sind. Die meisten mennonitischen Gemeinden haben ihre Eigenschaften dafür gerade dadurch eingebüßt, daß sie ihre innere Gemeindeordnung der der Großkirchen angeglichen haben.

Der Krebschaden war dabei zweifelsohne die Abschwächung der Glaubens- und Bekenntnistaufe zugunsten einer Nachwuchstaufe. Unsere mennonitischen Gemeinden würden sich und den anderen Kirchen den besten Dienst erweisen, wenn sie gerade in diesem Grundsatz zum Ausgangspunkt unserer Väter zurückkehren würden. Nicht so sehr um „der Väter wert“ zu sein, sondern um unseren täuferisch-mennonitischen Auftrag in der einen Kirche Jesu Christi zu erfüllen.

Gustav Reimer †

Von Horst Penner

Gustav Reimer, geb. am 17. Oktober 1884, gest. am 19. Juli 1955, übernahm 1912 den väterlichen Hof in Heubuden; insbesondere bemühte er sich hier um die Aufzucht von Kaltblut-Pferden. „Von meinen direkten Vorfahren“, sagt er selbst, „war mein Urgroßvater Abraham Reimer (1796–1868) Diakon der Gemeinde Heubuden und dessen Vater Behrend Reimer (1766–1813) Diakon der Gemeinde Rosenort. Letzterer besaß unter seinen lutherischen Nachbarn ein derartiges Vertrauen, daß er die Kassenbücher der lutherischen Kirche zu Schadwalde prüfen mußte. Als mir während der Kirchensteuerprozesse diese Bücher vorgelegt wurden, fand ich, daß er mit seiner Namensunterschrift die Richtigkeit bescheinigt hatte.“ Die Heimatgemeinde wählte ihn 1919 zum Diakon. Im Auftrag aller westpreußischen Glaubensgenossen führte der „Mennoniten-Reimer“ in zahlreichen Einzelprozessen einen Rechtsstreit mit den evangelischen Kirchengemeinden wegen Steuerforderungen an mennonitische Grundbesitzer bis zum Reichsgericht in Leipzig erfolgreich durch. Zugleich nahm er sich eifrig der Kirchenbücher an, von denen er viele rettete; er stellte dazu eine Familienkartei der westpreußischen Mennoniten und ihrer Vorfahren auf und besorgte und rettete viele Abschriften; die „Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden“ fand in ihm einen treuen Rechtsberater. „Die Geschichte der Westpreußischen Mennonitengemeinden während des letzten Vierteljahrhunderts ist mit dem Namen Gustav Reimer-Heubuden unlöslich verbunden“ (Der Mennonit 7. 1954 S. 142).

Nach der Flucht aus dem Osten 1945 begann er in seiner Notunterkunft in Teekel, Kreis Dannenberg (Hannover), sogleich mitzuhelfen an der religiösen

und materiellen Betreuung seiner Glaubensgeschwister. Um diesen Bauern wieder eine Grundlage ihres Daseins zu geben, was im überfüllten Westdeutschland nur ausnahmsweise gelang, betrieb er bald auch die Auswanderung: nachdem sich Verhandlungen mit Frankreich zerfallen hatten, lenkte er den Blick auf Argentinien und Uruguay. Im zweiten Weltkriege verlor er drei seiner fünf Söhne, 1948 auch seine Gattin, Frieda, geb. Reimer. Ohne Zögern zog er aber im gleichen Jahre ebenfalls nach Uruguay, wo er bei Montevideo sich eine Obstplantage zur wirtschaftlichen Lebensgrundlage machte und als Diakon auch der jungen Gemeinde dort noch bis zum Tode in seltener Schafensfreudigkeit diente.



Gustav Reimer

Literatur; Zum 70. Geburtstag von Diakon Gustav Reimer, Henbuden, jetzt in Toledo, Dpt. Canelones, Uruguay (mit Bild) in: *Der Mennonit* 7. 1954 S. 141–142; Todesanzeige in: *Der Mennonit* 8. 1955 S. 127; Gustav Reimer, Rescued Documents relating to the History and Genealogy of the Mennonites of former West Prussia in: *M. Q. R.* 23. 1949 S. 99–104; ders., Ein aufgefundenes Kirchenbuch in: *Menn. Bl.* 86. 1939 Nr. 3 und 4; ders., Sind die Mennoniten-Gemeinden in Preußen und in der Freien Stadt Danzig Körperschaften des öffentlichen Rechts? in: *Menn. Bl.* 77. 1930 S. 12–13. – Über den Gegenstand der Prozesse s. namentlich Hermann Nottarp, *Die Mennoniten in den Marienburger Werdern* (Schriften der Königsberger Gelehrten Ges., geisteswiss. Klasse 6, 2, Halle (Saale) 1929).

Sprichwörter aus Hans Dencks Micha-Commentar

Gesammelt von Walter Sellmann

1532 erschien bei Jakob Cammerlander zu Straßburg „Micha der Prophet, auß rechter Hebraischer Sprach verteutst und wie den Hans Denck auß diese letzte Zeit verglichen hat.“ Hans Denck war 1527 verstorben. Ohne auf die Frage der Echtheit dieser Schrift einzugehen, sind die Sprichwörter daraus hier zusammengestellt. Dieser Beitraß ist eine Ergänzung zu meinem Aufsatz „Spruchweisheit: Hans Denck“, *Menn. Gesch. Bl.*, Neue Folge Nr. 4, März 1952, S. 32 ff., wo ich Sprichwortähnliches aus den klassischen Schriften Dencks geboten habe.